

Die Verwirklichung der Kirche im Dorf ist ein komplexes Problem. Hier konnte nur auf einige Aspekte eingegangen werden. Andere werden in diesem Heft behandelt. Sicher aber bedarf es der gemeinsamen Reflexion und des verstärkten Einsatzes aller Betroffenen, um es nicht zu dem Skandal kommen zu lassen, daß die Kirche im 20. Jahrhundert die Landbevölkerung verliert (um ein Wort von Papst Pius XI. zu variieren).

Artikel

Hans Bach

Vom Bauerndorf zur urbanisierten Landgemeinde

1. Das Bauerndorf in der Agrargesellschaft

Der Zeiten-Umbruch, in dem wir stehen, ist verursacht und geprägt durch die Industrialisierung, die vor zwei Jahrhunderten eingesetzt hat.

Die Industrialisierung hat nicht nur die Stadt überrollt und zu dem geführt, was man sehr allgemein und mißverständlich als „Verstädterung“ bezeichnet, sie hat auch das Dorf und das Land von Grund auf umgeformt.

Dieser umstürzende Wandel ist noch nicht abgeschlossen, und es ist auch nicht abzusehen, in welche relativ dauerhaften Strukturen er sich schließlich verfestigen wird. Sicher ist aber die Stadt heute nicht mehr die Stadt von früher und die moderne Landgemeinde nicht mehr das alte Bauerndorf.

Das Dorf war in der Zeit der „Agrargesellschaft“, also in der langen Epoche vor der Industrialisierung und in unserem Raume noch bis vor wenigen Jahrzehnten, durchaus bäuerlicher Arbeits-, Wohn- und Lebensraum. Die Agrargesellschaft beruhte materiell im wesentlichen auf der Agrarwirtschaft. Auch die Städter hatten vielfach einen Acker vor den Toren der Stadt und ein Stück Vieh im Stall.

Die Sozialstruktur des Bauerndorfes war — wie auch jene der damaligen „Landstädte“ — aufgebaut auf die Institutionen der Familie bzw. des „ganzen Hauses“, der Nachbarschaft und der Genossenschaft. Aber nicht nur der Bauernhof vereinigte Betriebs- und Wohnstätte in sich, sondern auch das Haus des Handwerkers und des Kaufmannes. In den Städten ebenso wie im Dorf bestimmten nachbarschaftliche und genossenschaftliche Zusammenschlüsse das soziale und wirtschaftliche Leben. Kulturell waren die Städte gleichsam Aufgipfelungen ih-

Urbane Kulturstätten:
Städte, Klöster, Höfe
des Landadels

rer ländlichen Umwelt und eingefügt in das Ganze der Agrargesellschaft. Urbane Kulturstätten im großen ländlichen Raum waren nicht nur die Städte dieser Zeit, sondern auch die Klöster und Stifte und die Höfe des Landadels.

Die Landwirtschaft in der Agrargesellschaft war traditionell ausgeformtes „Handwerk“ und diente überwiegend der Selbstversorgung der Hausgemeinschaft, deren Kern die Familie bildete. Bauernarbeit war Familienarbeit, der Hof Familienbesitz; daraus ergab sich „ein Denken in Generationen“ und notwendig die Pflege des anvertrauten Bodens. Nicht bewußt, aber tatsächlich wurde der oft zitierte, meist aber nur verkürzt wiedergegebene Bibelspruch, wonach der Mensch sich die Erde untertan machen solle, vom traditionellen Bauern der Agrargesellschaft in seinem vollen Wortlaut genommen, der heißt: „Macht euch die Erde untertan — auf daß ihr sie bewahret und pfl eget“.

Die starke Natur- und Familienverbundenheit und -abhängigkeit gab dem Einzelnen Geborgenheit, zugleich aber verursachte sie — das darf nicht übersehen werden — auch soziale Härten, wie z. B. das Eheverbot für die nichterbenden Kinder. Die in den Städten eher gegebenen Möglichkeiten, sich als Person frei zu entfalten und zu bilden, waren im Dorf nicht gegeben.

Die Bauerndörfer der Agrargesellschaft waren in ihrer Siedlungsform verschieden (es gab Streu-, Haufen-, Rund- und Straßendörfer), aber beruflich und wirtschaftlich wenig differenziert, und sie waren mehr oder weniger in sich geschlossene, statische Sozialeinheiten; das bäuerliche Land war nach Wilhelm Heinrich Riehl ein „Raum der Beharrung“, zum Unterschied von den immer dynamischeren und vielfältiger differenzierten Städten.

2. Wandlung des Dorfes durch die Industrialisierung

Die alle Grenzen überschreitende, alle Bereiche der Wirtschaft erfassende Industrialisierung beruht auf den Faktoren der Arbeitsteilung, der Maschinenteknik und des Rentabilitätsprinzips; alles Faktoren, die sich in der nichtagrarischen Wirtschaft leichter und schneller haben durchsetzen können als in der auf Naturabläufe angewiesenen Landwirtschaft.

Geschichtlich einmalige Bevölkerungsumschiebung

Die Industrialisierung hat eine geschichtlich einmalige Bevölkerungsumschiebung bewirkt. Auf der einen Seite führte sie zu großen und zahlreichen „Agglomerationen“, amorphen Menschenanhäufungen, auf der anderen Seite zu einer andauernden Abwanderung größten Ausmaßes aus der Landarbeit und vom Lande weg, in extremen Fällen bis zur Entleerung ganzer Landstriche.

Ich scheue mich, diese Agglomerationen, die sich vom Zustrom nicht nur aus den Dörfern, sondern vielfach auch aus kleinen und mittleren — von der Industrialisierung nicht erfaßten — Städten genährt haben, als „Städte“ zu bezeichnen. Sie sind tatsächlich weder Stadt noch Dorf. Die neuen, mit der Industrialisierungswelle sich vehement und hektisch ausbreitenden und ausweitenden Siedlungszonen konzentrieren sich wohl meist um bereits gegebene städtische Zentren, sind aber selbst nicht gestaltete Stadt, sie sind von dieser vielmehr strukturell unterschieden, sie sind etwas radikal anderes. Man vergleiche daraufhin die alten Stadtkerne mit den im Zuge der Industrialisierung entstandenen „Vorstädten“. Und die neuen „Großstädte“ sind nicht einfach große Städte, sie beginnen auch nicht erst mit einer Einwohnerzahl von Hunderttausend. Industrie- oder Fremdenverkehrsgemeinden, die „über Nacht“ ihre Einwohnerzahl vervielfachten, können lange schon vor der statistischen Grenze Großstadtcharakter haben. Es war ein Irrtum, den mit der Industrialisierung zusammenhängenden Agglomerationsvorgang schlechthin als „Verstädterung“ zu bezeichnen.

Urbanität als eine in Stadtkulturen entwickelte Lebensweise — auch auf dem Land

Erst recht mußte es irreführen, wenn dann die so verstandene „Verstädterung“ mit Urbanisierung gleichgesetzt wurde. Urbanität meint eine Lebensweise, die Urbanisierung deren Ausbreitung, wie sie in Stadtkulturen entwickelt und gepflegt wurde und zwar auf der Grundlage entfalteter individueller Geistigkeit. Urbanität in diesem Sinne gab es in allen Hochkulturen der Menschheit und auch auf dem „Land“.

Verstädterung als ungestaltete Agglomeration

Verstädterung dagegen, als amorphe, ungestaltete Balung von Bauten und Menschen und Lebensformen, die vielfach als Vermassungserscheinungen bezeichnet wurden, ist keineswegs synonym mit Urbanisierung. Die Urbanität bejahen heißt darum keineswegs, auch die „Verstädterung“ mit ihren Folgewirkungen gutheißen.

Das hervorzuheben, scheint mir notwendig, um die Entwicklung des Dorfes und des Landes auf dem Hintergrund der Industrialisierung, um den Übergang vom traditionellen Bauerndorf zur modernen urbanisierten Landgemeinde verstehen zu können.

Lebensraum vieler Bevölkerungsschichten

Dorf und Land sind längst nicht mehr vorwiegend agrarisch bestimmt. Das Land ist Wohn-, Arbeits- und Lebensraum für viele Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen geworden. Lag noch vor anderthalb Jahrhunderten der Anteil der agrarisch Berufstätigen bei etwa 70 bis 80 Prozent der Gesamtzahl, so sind es heute

kaum noch 10 Prozent. Allein in den zwei Jahrzehnten von 1950 bis 1970 hat sich die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte halbiert. Aber auch im Dorf selbst sind die Bauern eine Minderheit geworden. Eingehend wurde dieser grundlegende Wandel von der bundesdeutschen Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in zehn Beispieldörfern für den Zeitraum von 1952 bis 1972 untersucht und dargestellt¹.

Die 1952 noch ganz überwiegend kleinbäuerlichen Dörfer haben sich zu Nebenerwerbslandwirte- und Arbeiter-Wohngemeinden entwickelt. Im gleichen Maße wie die Agrarquote zurückging, hat sich die Auspendlerquote dieser Gemeinden erhöht. Der Pendler wurde in den untersuchten Dörfern zum bestimmenden sozialökonomischen Typus. Mit dem Ausbau der ländlichen Infrastruktur, insbesondere der Verkehrseinrichtungen, vervielfältigten sich die Außenbeziehungen der Dörfer und steigerte sich die Mobilität der Landbevölkerung, vor allem auch durch die eigene Motorisierung.

Zugleich mit dem Rückgang des Agraranteils ist die sozialökonomische Zusammensetzung der Dorfbewohnerschaft vielfältiger geworden. Außer den haupt- und nebenberuflichen Landwirten finden wir jetzt auf dem Lande fast alle Berufsgruppen des sekundären und tertiären Bereiches. Die veränderte Erwerbs- und Sozialsituation kommt auch zum Ausdruck in der politischen Führung der Landgemeinden. 1955 waren noch 72% der Führungsfamilien in den Dörfern bäuerlich und 28% nichtlandwirtschaftlich, 1968 war der Prozentsatz bäuerlicher Führungsfamilien nur mehr 13%, während 87% auf nichtlandwirtschaftliche Familien entfielen.

Die radikale sozialökonomische Umschichtung auf dem Lande wurde ermöglicht durch die vorangegangene Rationalisierung der Agrarproduktion. Unter Zuhilfenahme der neuen technischen Möglichkeiten und Anwendung der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse besonders in der Züchtung, Düngung und Fütterung konnten nun mit sehr viel weniger Menschen sehr viel mehr Nahrungsmittel produziert werden.

Aber so wie man zwischen Urbanisierung und Verstädterung trennen muß, so auch zwischen Rationalisierung und Industrialisierung der Agrarproduktion. Urbanisierung im Sinne einer Ausbreitung urbaner Lebensformen und urbaner Bildung ist zu bejahen, nicht jedoch die Verstädterung als un gelenkte und ungehemmte Aus-

¹ Vgl. „Lebensverhältnisse auf dem Lande“, vorläufiger Forschungsbericht der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Bonn — Bad Godesberg, 1974.

Verfehlte Industrialisierung der Agrarproduktion

breitung von Agglomerationen. Die Rationalisierung der Agrarproduktion als rationale Landbewirtschaftung war und ist notwendig, die Industrialisierung der Agrarproduktion dagegen als uneingeschränkte Übertragung der Industrialisierungsprinzipien auf den Agrarbereich muß abgelehnt werden. Die Industrialisierung der Agrarproduktion, die heute in West und Ost gleichermaßen — vielfach unbedacht — angestrebt wird, zeigt sich in der biologisch und ökologisch bedenklichen Ausweitung der Betriebs- und Tierbestandsgrößen, besonders der Zunahme großflächiger Monokulturen und in der Massentierhaltung. Die Grenze zwischen rationeller und industrieller Agrarproduktion liegt dort, wo der technisch-ökonomische Vorteil mit dauernden ökologischen Nachteilen erkaufte wird. Gesellschaftspolitisch folgerichtig würde eine durchgehende Industrialisierung der Agrarproduktion mit der von Chruschtschow angestrebten „Agrostadt“ enden, jedenfalls aber das Ende dessen bedeuten, was man bisher in Europa als das „Land“ bezeichnet hat.

3. Zwischen „Stadt-Land- Gegensatz“ und „Stadt-Land-Kontinuum“

Die Industrialisierung der Agrarproduktion im beschriebenen Sinne führt zwangsläufig zum äußersten „Ersatz von Arbeitskraft durch Kapital“, drängt also immer mehr Menschen aus dem Agrarbereich hinaus. Verstärkt wird diese Entwicklung dadurch, daß die Agglomerationen nicht nur, soweit sie um alte Stadtkerne wuchern, diese auf ihre historischen Relikte reduzieren, sondern auch dadurch, daß sie in den ländlichen Raum hinein ausufernd und dabei die kleinräumigen und überschaubaren Sozialstrukturen des Landes zerstören.

Zerstörte Sozialstrukturen

Die radikale soziale Umschichtung der Dörfer und Landgemeinden in der Folge der Industrialisierung ist vielfach begleitet von der Konzentration der Landgemeinden, wobei bisher selbständige kleinere Gemeinden zu Großgemeinden — möglichst mit 5.000 bis 10.000 Einwohnern — zusammengelegt werden. Dieser Konzentrationsprozeß ländlicher Gemeinden ist in der Bundesrepublik Deutschland und in einigen Bundesländern Österreichs durch sogenannte Gemeindegebietsreformen gewaltsam beschleunigt worden. Die meist nur scheinbaren Vorteile einer Verwaltungsrationalisierung wurden mit dem „Identitätsverlust“ der jetzt unselbständig gewordenen kleinen Landgemeinden erkaufte.

Ein gründlicher Kenner dieser Situation, der deutsche Agrarsoziologe Professor Ulrich Planck, bemerkte dazu: „Infolge der Verwaltungsreformen ging die Bürgernähe der Verwaltung verloren, verteuerte sich die Verwaltung enorm, gerieten ländliche Gemeinden in eine Iden-

titätskrise, die bei der Mehrzahl zu kommunalen Verfallserscheinungen führen dürfte ..“². Dabei habe es keine zwingenden Gründe gegeben, die Selbstverwaltung der kleinen Landgemeinden der angeblich größeren Leistungsfähigkeit zentralisierter Verwaltungsapparate zu opfern.

Die an sich notwendige Verwaltungsreform hätte besser durch die Schaffung überörtlicher Verwaltungsgemeinschaften der zu kleinen Gemeinden unter Beibehaltung ihrer Selbständigkeit erreicht werden können.

Fragwürdige Anpassung des Landes an die Stadt

Die Unsicherheit gegenüber der Entwicklung des ländlichen Raumes spiegelt sich auch in den verbreiteten Vorstellungen zuerst eines „Stadt-Land-Gegensatzes“ und dann eines „Stadt-Land-Kontinuums“. Der behauptete „Stadt-Land-Gegensatz“, den es — wenigstens in sozialkultureller Hinsicht — früher nicht gegeben hat, sollte durch die Anpassung des Landes an die Stadt überwunden werden. Aber ebensowenig, wie Stadt und Land einander entgegenstehen müssen, gilt die verschwommene Annahme eines „Stadt-Land-Kontinuums“ als unterschiedslosen Übergangs städtischer und ländlicher Siedlungs- und Lebensformen.

Ziel: ein komplementäres Verhältnis

Eine realistische Beurteilung der Umbruchsphase, in der wir stehen, wird beide extremen Positionen vermeiden. Soziologisch gesehen, stehen Stadt und Land normalerweise zueinander in einem komplementären Verhältnis, dann und solange jedenfalls, wie die Stadt urban gestalteter Lebensraum ist und die Landgemeinden ihre besonderen Funktionen innerhalb der Gesamtgesellschaft zu erfüllen vermögen. Zwar durchdringen Stadt und Land einander heute umfassender und intensiver als jemals, und polarisierte Entgegensetzungen, wie, das Land sei der Raum der Beharrung und Gemeinschaft, die Stadt aber die Stätte der Bewegung und Gesellschaft (im Sinne von Tönnies) stimmen, wenn sie je gegolten haben, längst nicht mehr; dennoch bleiben die besondere Gestalt und Aufgabe, die Stadt und Land gesellschaftspolitisch je für sich haben, bestehen. „Obwohl also in vieler Hinsicht graduelle Übergänge von Land- zu Stadtgemeinden bestehen, sind dennoch qualitative Unterschiede nicht zu leugnen, die sich hauptsächlich aus Größe, Funktion und Umwelt ergeben“³.

4. Neue Entwicklungsformen der Landgemeinden

Das einheitliche bäuerliche Dorf der Agrargesellschaft, das statisch und wenig differenziert war, wird durch die

² U. Planck, Wandel und Beharrung, H. 23 der Schriftenreihe des Österr. Instituts für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Univ. Linz 1978, S. 36. — Vgl. auch: ders., Die Landgemeinde, H. 22 derselben Schriftenreihe, Linz 1978.

³ Ders., Die Landgemeinde, a. a. O. S. 16.

Einbeziehung des Landes in den Strom der Industrialisierung und Verstädterung nicht nur in sich vielfältig beruflich und wirtschaftlich strukturiert, nicht nur durch die Kontakte mit den anderen Bevölkerungsschichten und durch die Wirkung der Medien aufgeschlossener für urbane Lebensweise und Zivilisationsstandards, sondern es kommt auch zu einer deutlichen Spezialisierung, zu verschiedenen Entwicklungsformen innerhalb der Landgemeinden.

Verschiedene Typen — nach Agrarquote, Industrialisierung, Tourismus u. a.

Die statistische Unterscheidung der Gemeinden nach der Einwohnerzahl hat einen nur sehr bedingten Aussagewert und ist soziologisch nur so weit aufschlußreich, als sich mit der Einwohnerzahl durchschnittliche andere typische Merkmale wie Bevölkerungsdichte, Bodenverbundenheit, Agrarquote, Vorherrschen von Familienhäusern usw. verknüpfen lassen. Es gibt Industriegemeinden und Fremdenverkehrsorte, die trotz ihrer kleinen Einwohnerzahl durchaus „großstädtisch“ wirken; dazu zwei willkürlich herausgegriffene, bewußt extreme Beispiele: Die Brown-Boveri-Industriesiedlung in Birrfeld/Schweiz stellt ein Stück Großstadt in der Bauerngemeinde Birrfeld dar. Den ursprünglich 650 bäuerlichen Einwohnern stehen dort einige Tausend Arbeiter und Angestellte der Fabrik gegenüber. Das andere Beispiel ist das alpenländische Tiroler Dorf Sölden, das bei etwas über 1.600 Einwohnern 11.000 Fremdenbetten stellt und im Winter ein einziger „großer Schizirkus“ ist.

Etwas mehr als die Einwohnerzahl besagt die Agrarquote für eine Typisierung der Landgemeinden, wobei je nach dem Agraranteil überwiegend landwirtschaftliche Gemeinden, Mischgemeinden, industrialisierte und verstädterte Gemeinden, sowie reine Industrie- und Zentralgemeinden unterschieden werden können.

Überschaubarkeit, Naturnähe, Familienfreundlichkeit

Bei aller Verschiedenheit im Siedlungsgefüge, in der Wirtschafts-, Erwerbs- und Sozialstruktur bleiben aber den Landgemeinden gesellschaftspolitisch bedeutsame gemeinsame Funktionen, die sich aus der Überschaubarkeit der lebensräumlichen Verhältnisse und der größeren Naturnähe ergeben. Das auf dem Lande mögliche und verbreitete Wohnen der Familie im eigenen Haus mit Garten, die größere nachbarschaftliche Verbundenheit, die Einsichtnahme in die anschaulich und unmittelbar gegebenen Verhältnisse der Gemeinde und die Berührung mit der Natur-Umwelt bleiben. Auch könnte die „Bodenverbundenheit“ eines möglichst großen Teiles der Bevölkerung im Hinblick auf die allgemeine Energie- und Rohstoffsituation und angesichts einer immerhin mögli-

chen — technologisch bedingten — andauernden und zunehmenden Arbeitslosigkeit wichtig werden.

Das Bauerndorf ist Vergangenheit; anzustreben ist die urbanisierte, in die Gesamtgesellschaft integrierte Landgemeinde, die es vermag, sich dennoch ihren Charakter zu erhalten.

Josef Alfery

Landseelsorge:
Entwicklungen,
Probleme,
Chancen

Erfahrungen

Was ist ländlicher
Raum?

Ballungsferne Zonen

Ballungsrandgebiete

Mischformen

Die folgenden Überlegungen sind im wesentlichen gesammelte Erfahrungen der Seelsorger-Konferenzen der Kath. Landjugendbewegung (KLJB) und der Kath. Landvolkbewegung (KLB) Deutschlands.

Diese Gremien beobachten in ihrer Arbeit über Jahre die Entwicklung des ländlichen Raumes. Sie entwickeln Vorstellungen zur Landpastoral und beziehen in diese Überlegung auch die besonderen Möglichkeiten der Verbände KLJB und KLB mit ein.

Um einer klaren Begrifflichkeit willen wird im folgenden unter Gemeinde die kleinste kommunale Größe und nicht die Pfarrgemeinde angesprochen.

Überlegungen zur Landpastoral setzen eine Bestimmung des ländlichen Raumes voraus. Den ländlichen Raum schlechthin gibt es nicht. Es gibt verschiedene Typen des ländlichen Raumes, die in sich wieder differenziert sind. Es gibt ländliche Räume, die in einer großen Entfernung von Großstädten und Ballungszentren liegen. Die Bewohner leben meist seit Generationen in ihrem Dorf oder ihrer Gemeinde. Diese Räume weisen eine relativ dünne Besiedlung auf, der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung ist verhältnismäßig hoch. Das Angebot an qualifizierten Arbeitsplätzen ist meist gering. Die Entfernungen zur Arbeit und zu Bildungseinrichtungen sind häufig groß. Somit gibt es eine große Zahl von Pendlern unter den Schülern, Auszubildenden und Arbeitnehmern.

Eine ganz andere Situation herrscht in den Zonen, die sich um die Großstädte und Ballungszentren legen. Die Bevölkerung setzt sich zusammen aus Einheimischen und einer großen Zahl von Zugezogenen. Arbeitsplätze und Bildungseinrichtungen befinden sich in erreichbarer Nähe. Die Geschlossenheit der Gemeinde ist weitgehend aufgebrochen, das traditionelle Leben mehr oder weniger überfremdet.

Diese grob skizzierten Typen sind sehr vereinfacht. Starker Fremdenverkehr z. B. kann das Bild ballungsferner Zonen völlig verändern. Ebenso sieht die Situation in einem Unter- oder Mittelzentrum anders aus als in einem